eine in Aussicht gestellte feine Restauration wird schon genug Verdruß schaffen. Denn sie wird sich selbstverständlich auf dem schönsten Punkte breitmachen, und wer desselben genießen will, muß „fein" nahen, Geld im Beutel haben und für eine „feine" Zeche aufkommen können. So volksfreundlich denken die überflüssigen Schloßbergverschönerer!

Also Seilbahn, Aussichtsthurm und feine Restauration in Ehren, aber Eines schickt sich nicht für alle Plätze. Verschont das städtische Heiligthum mit diesem eurem modernen — Kram. Vermögt ihr damit, ohne schamroth zu werden, an dem ehernen Welden vorüberzukommen, dann wollen wir nichts geschrieben haben.

Hans Grasberger.

Maria-Zell.

Maria-Zell gilt als die neueste Mode jetzt, und wem seine Mittel nur ein Bischen erlauben, „chic" zu thun, der schließt seine Ferien als Pilger. Es ist, wenn man so vor dem „Schwarzen Adler" sitzt und, während der fromme Gesang der Büßer von den schweren, breiten, feierlichen Thürmen her nicht verlischt, die Kutschen und Equipagen kommen sieht, ein wunderliches Defilé von schönen, theuren Frauen, stolzen Titeln und besonderen Namen, die sonst weltlich klingen. Man möchte sich auf der Redoute oder doch auf der Ischeler Esplanade meinen. Spott ist kaum zu vermeiden. Die Finger springen von selber, allerhand Bosheit zu schreiben.

Spott ist nahe. Die Typen zur Caricatur drängen sich zwischen den schmalen, bunten Buden, wo Rosenkränze, heilige Bildchen, Rauten und Kräuter, die heilen, Steine von seltener Kraft, die Wunder kann, schlichte Reifen und feine Kettchen mit Glaube, Hoffnung und Liebe, die dann der Priester segnet, allerhand Blühendes in schweren Sträußen, allerhand Wächsernes in hilflos gläubigen Gestalten, tausend stille Werthe der Andacht verhandelt werden. Da laufen kostbare Exemplare der Menschheit. Da ist die liebe Sünderin, die sich der Jungfrau in schwerer Noth verlobt hat, wenn sie ihr hilft. Da ist der glatte und geschmeidige Streber, der sein Gelübde hält, weil richtig der Vordermann im Ministerium endlich gestorben ist. Da ist der gefeierte Tenor, der der himmlischen Königin zehn Percent vom Gewinne in köstlichen Spenden gelobt, wenn er sich dieses Jahr nicht wieder in Korn verspeculirt, sondern endlich den richtigen Moment für den großen Schlager erwischt, den er träumt. Sie glauben Alle, oder, wenn sie nicht glauben, so meinen sie wenigstens, daß es immerhin nicht schaden kann. Genaues weiß heute Niemand und der Kluge probiert's halt auf jede Art, mit den Heiligen und mit dem Teufel. Sicher ist sicher.

Das könnte manche spöttische Zeichnung geben. Oder man möchte auch ernstlich über diese große Sehnsucht sinnen, die auf einmal jetzt die Menschen wieder rings zum Glauben drängt. Erloschene Mythen steigen aus den Grüften, Symbole erwachen aus langem, langem Schlafe, und neu ertönt verklungenes Gebet der Ahnen. Es ist ein schmerzlicher und tiefer Ruf um Gnade in der Zeit — Buddhismus, der Neukatholicismus der jungen Dichter, Heilsarmee, der Marquis de Vogüé, den sie ja jetzt auch in die Kammer geschickt haben, und Frau Annie Besant, die Abtrünnige des Atheismus, und Herr v. Egidy, der täglich neue Jünger sammelt, wären das wunderliche Itinéraire solcher Gedanken. Verlebte Nerven, die morsch und feige sind — erklären es die „starken" Materialisten verächtlich. Aber vielleicht sind es vielmehr gerade die feineren, empfindlicheren Nerven, welche die Zukunft ahnend schauen.

So mischen sich hier spöttische und bängliche Gefühle. Aber wenn man dann in der weiten, kalten, leeren Kirche, die alles Gedränge der üppigen Geschenke und der Flehenden immer noch nicht füllen kann, unter den Gläubigen geht, die beten, singen, schluchzen, mit weißen tropfenden Kerzen um das Bild der Gnade rutschend, oder in schweren, feierlich bewegten Zügen durch die steilen Hallen psalmodirend, während mit verklärten, feuerbachisch tiefen Blicken helle Mädchen die kindisch unbeholfene Gestalt der Jungfrau in bunten Bändchen tragen, dann klären sich die vielen Räthsel, und man erkennt erlebend, was hier die Pilger suchen, was sie finden. Wir haben es ja bekanntlich herrlich weit gebracht, und in allen Künsten des Geistes, heißt es jedesmal, wenn wieder eine Ausstellung von Bier oder Ochsen in Pilsen oder Wels eröffnet wird, ist der köstlichsten Erfindungen, mit Dampf und elektrisch, die stattlichste Fülle. Aber in diesem großen Strudel von Neuerung und Herrlichkeit stehen wir traurig irre und wissen keinen Rath. Zu den Sinnen spricht Alles, und nichts spricht zum Gemüthe. Die ewige Sehnsucht der Seele, das Weltliche in keuschen Stunden zu verlassen, in sich zu kehren und nur der eigenen seltsam thörichten Hoffnung zu lauschen, hat keinen Trost. Im Taumel der Erlebnisse zu halten, sich selber und die heimlichen Reden im Gemüthe zu suchen und so den Dingen draußen und der Empfindung drin erst Sinn und Deutung und Bedeutung zu erwerben — das drängt den Fürsten und drängt den Knecht. Und das haben die stolzen Meister des „naturwissenschaftlichen Denkens", als sie Gott vertrieben und den Menschen auf den Verstand stellen wollten — das haben die klugen Rechner vergessen.

Mepherl.

[**Erzherzogin Stefanie in Graz.**] Die Kronprinzessin-Witwe, welche gestern in Graz eingetroffen ist, wurde von dem zahlreichen Publicum, das die hohe Frau erwartet hatte, mit [illegible]Hoch-Rufen empfangen. Auf dem Perron hatten sich Landeshauptmann Graf Wurmbrand und Gemalin, Graf Christalnigg und dessen Sohn, Oberlieutenant Graf Oskar Christalnigg, der Bräutigam der Gräfin Lucy Bellegarde, eingefunden. Die Kronprinzessin begrüßte herzlich zuerst den Landeshauptmann und dessen Gattin, dann die Grafen Christalnigg. Auf der Fahrt in ihr Absteigquartier wurde die hohe Frau stürmisch acclamirt und durch Absingen der Volkshymne gefeiert. Heute wohnte die Kronprinzessin der Trauung des Grafen Christalnigg mit der Gräfin Bellegarde bei und besuchte dann unter Führung des Landeshauptmannes das Landhaus, sodann das Atelier des Bildhauers Brandstätter.

[**Personalnachrichten.**] Wie man aus Bukarest meldet, beabsichtigt der Ministerpräsident L. Catargi sich Montag nach Wien zu begeben, um wegen des leidenden Gesundheitszustandes seiner Gemalin hiesige Aerzte zu consultiren. — Corpscommandant-Stellvertreter Feldmarschall-Lieutenant Kovacs v. Mad hat sich heute zu den Corpsübungen nach Ebergassing begeben. Die Führung der Dienstgeschäfte hat der Stadtcommandant Feldmarschall-Lieutenant Baron Handel-Mazzetti übernommen. — Herrenhausmitglied Ignaz v. Plener hat sich von Windischgarsten zur Cur nach Gastein begeben. — Lord und Lady Francis Raincliff sind aus London hier angekommen. — Der italienische Militär-Attaché in Petersburg, Oberst Pietro Cesana ist von hier nach Venedig abgereist. — Obergespan Graf Josef Török ist aus Ungarn hier angekommen. — Der k. und k. Generalconsul Josef Black ist aus Ohio in Amerika hier eingetroffen. — Am 13. d. begeht der 1. Bezirk, Renngasse Nr. 2 etablirte Cafetier Andreas Täuber die Doppelfeier seines 70. Geburtstages und des 50jährigen Jubiläums seiner ununterbrochenen Thätigkeit im Kaffeesiedergewerbe. — Heute hat das Leichenbegängniß des Dragoner-Lieutenants in der Reserve Gustav Dolansky, der sich in Budapest tödtete, auf dem Matzleinsdorfer Ortsfriedhofe stattgefunden. — Gestern Nachmittags starb in Weidling bei Klosterneuburg der bekannte Homöopath Dr. Eduard Hartung v. Hartungen nach längerem schweren Leiden.

[**Karl Muck †.**] Der vorgestern verstorbene Centralcassier der Creditanstalt Karl Muck gehörte seit 1856 dem Verbande des ersten österreichischen Creditinstituts als Beamter an und war auch als Schreiblehrer in den weitesten Kreisen der Residenz bekannt. Die Muck'schen Schreibvorlagen sind heute noch sehr beliebt. Ursprünglich Lehrer, trat er später als Beamter in die Erste österreichische Sparkasse ein und hierauf zur Creditanstalt über. Er war eines der ältesten ausübenden Mitglieder des Wiener Männergesang-Vereins, Ehrenbürger der Gemeinden Ustron und Mailberg und besaß die kaiserlich ottomanische Medaille für Kunst.

[**Deutscher Juristentag.**] Aus Augsburg wird über den bisherigen Verlauf des zweiundzwanzigsten Deutschen Juristentages geschrieben: Den ersten Gegenstand der Tagesordnung bildete die Frage: „Wie ist den Mißbräuchen, welche sich bei den Abzahlungsgeschäften herausgestellt haben, abzuhelfen?" Der Referent Justizrath Dr. Jacobi (Berlin) vertrat den Standpunkt, daß man sociale Uebelstände nicht durch Repressivmaßregeln beseitigen könne, und sprach sich gegen die Schaffung eines Specialgesetzes aus; er verwarf vor Allem den Gesetzentwurf vom December 1892. Rechtsanwalt Dr. Fuld (Mainz) verkannte nicht den Werth der Prophylaxis, wollte aber auf Repressivmaßregeln nicht gänzlich verzichten; er empfahl im Wesentlichen den Gesetzentwurf vom December 1892. Nach längerer Debatte wurde folgender Antrag angenommen:

Die Veräußerung von Werthpapieren jeder Art, insbesondere von Lotterielosen und Inhaberpapieren mit Prämien im Wege der Abzahlungsgeschäfte im Hausirgewerbe, ist zu verbieten.

Als zweiter Gegenstand wurde folgende Frage berathen: „Sind die im Entwurfe des bürgerlichen Gesetzbuches vorgesehenen Arten des Pfandrechtes an Grundstücken, einschließlich der Grundschuld, beizubehalten?" Der Antrag Professor Dr. Gierke's (Berlin), welcher zwei Grundformen der kapitalistischen Liegenschaftsverschuldung für ausreichend erklärt (1. Verpfändung eines Grundstückes für eine persönliche Schuld, 2. Grundschuld, nur auf dem Grundstück und nicht auf der Person lastend) und neben diesen beiden Formen noch die Form der dinglichen Rentenschuld (Zulassung von Rentenbriefen) als ebenbürtiges Rechtsinstitut anerkennt, wird angenommen. Ueber die Frage: „Ist es gerechtfertigt, an Stelle der Ehescheidungsstrafen nur eine Verpflichtung des schuldigen Theiles zur Gewährung des Unterhaltes an den anderen, der Unterstützung bedürftigen Gatten einzuführen?" erstattete Geheimer Justizrath v. Wilmowski (Berlin) Bericht. Er stimmte im Wesentlichen dem Entwurfe zu, ging aber in der Berücksichtigung des unschuldigen Theiles der Geschiedenen noch weiter als dieser. Sein Antrag wurde einstimmig angenommen. Einen weiteren Berathungsgegenstand bildete die Frage: „Welches Verfahren empfiehlt sich da, wo die Gesetzgebung unschuldig Verurtheilten einen Entschädigungsanspruch zuerkennt, für die Geltendmachung dieses Anspruches?" Der Referent Professor Merkel (Straßburg) stellte hierzu folgenden Antrag:

Ueber den Entschädigungsanspruch des ohne zureichenden Grund Verurtheilten soll das Strafgericht entscheiden, dem die Freisprechung im Wiederaufnahmsverfahren obliegt; dasselbe soll jedoch befugt sein, den Anspruchsberechtigten bei besonderer Complicirtheit der in Betracht kommenden Thatsachen auf den Civilrechtsweg zu verweisen.

Derselbe wurde von der Versammlung angenommen.

[**Zweierlei Sorten.**] Baron W. und Hofrath v. F., Beide alte Junggesellen und langjährige Freunde, wohnen in demselben Hause in der Innern Stadt. Sie sind sonst sehr verträglich, nur in einem Punkte können sie zuweilen hitzig werden. Beide sind Liebhaber eines guten Tropfens, jeder von ihnen hat einen wohlbestellten Keller, und Beide berühmen sich, vorzügliche Weinkenner zu sein. Und dieser letzte Punkt ist die Ursache häufigen Zwistes: Jeder will es besser verstehen als der Andere. Erst vor wenigen Tagen sind sie wieder gut aneinandergerathen. Das kam so: Der Baron saß in dem Rauchzimmer des Hofraths und Beide schlürften mit Kennermienen aus grünen Römern; es war Rheinwein aus dem Keller des Hofraths. Der Wein wäre gut, meinte Baron W., aber die Feinheit der Blume, die sein Rheinwein besäße, habe er doch nicht. Der Hofrath widersprach; er hatte ja doch des Barons Wein auch schon getrunken. „Wissen Sie was, lieber Hofrath, schicken Sie doch Ihren Anton zu meinem Diener, er möchte eine Flasche von meinem Wein herschicken. Da können wir am besten vergleichen." Gesagt, gethan. Die Flasche kam, es wurde da und dort genipp[illegible]schlürft, aber es kam zu keiner Einigung. Der Baron blieb dabei, sein Wein sei älter und habe eine feinere Blume. Die Wangen wurden röther, die Stimmung hitziger, die Worte spitziger, und das Ende vom Liede war, daß Baron W. endlich in hellem Zorn davonlief. Zwei Tage grollte er und wich dem Hofrath aus. Am dritten Tage kam Fritz, der Diener des Barons, zu seinem Herrn, um sich über den Anton vom Herrn Hofrath zu beklagen. Nämlich deßhalb. Vorgestern sei der Anton zu ihm — zum Fritz — gekommen mit einem großen Lamentiren. Er hätte den Kellerschlüssel verlegt oder verloren, und der Herr Hofrath hätte ihm befohlen, Rheinwein aus dem Keller zu bringen. Fritz möchte ihm doch um Gotteswillen des Barons Kellerschlüssel leihen, er werde leihweise einige Flaschen Rheinwein herausnehmen und, sobald er seinen Schlüssel gefunden habe, dieselben aus seines Herrn Keller zurückerstatten. Er habe so gejammert und gebeten, daß der gutmüthige Fritz nachgegeben hab — bei der großen Freundschaft beider Herren hab' er das für kein so großes Vergehen gehalten. Und nun wolle der Anton die fünf Flaschen Wein nicht zurückgeben. „Und ich weiß auch, warum," fügte der erboste Fritz hinzu; „weil er gar keinen hat. Ausgesoffen hat er ihn heimlich, darum ist er so in Verlegenheit gekommen, wie der Herr Hofrath Rheinwein angeschafft hat. Und mit dem verlorenen Kellerschlüssel, das war nur ein Schwindel, ein ganz gemeiner ..." — „Ja, sag' mir," unterbrach ihn der Baron, „da haben wir also gar nicht zweierlei Wein beim Hofrath getrunken?" — „Nein, Euer Gnaden, der erste Wein war ja auch aus Ihrem Keller." — „Na, ihr seid ja ein paar nette Spitzbuben ..." — Fritz sah in seiner Herzensangst ein schreckliches Donnerwetter heraufziehen. Aber merkwürdigerweise geschah nichts dergleichen. Der Baron verbot sogar, den Wein von Anton zurückzufordern, oder dem Hofrath etwas von der ganzen Geschichte zu erzählen; das wolle er schon selber besorgen. Aber er hat es nicht besorgt. Die beiden Weinkenner sind wieder versöhnt, der Baron ist jetzt in seinen Urtheilen über des Hofraths Weine etwas zurückhaltender, und Anton ist sehr verwundert, daß die Geschichte so gut abgelaufen ist.

[**Eine österreichische Bühnengenossenschaft.**] Die Versammlung der „Krachiers", über die wir in der letzten Woche berichteten, hat nun doch ihre Früchte getragen. Wie wir erfahren, ist nämlich eine „Oesterreichische Bühnengenossenschaft" nach dem Muster der deutschen in Bildung begriffen, und soll der Regisseur des Carl-Theaters Herr Riedt mit den Vorarbeiten betraut werden. Ein aus hervorragenden Mitgliedern der Wiener Theater bestehendes fünfgliedriges Comité wird, wie wir hören, an die Spitze des Unternehmens treten. Beantragung einer Revision des bestehenden Theatergesetzes, sowie Gründung eines Pensionsfonds sind die wichtigsten Programmpunkte der Genossenschaft. Daneben will man versuchen, den Schauspieler von den Agenturen unabhängig zu machen. Ueberhaupt wird es die Genossenschaft als ihre Aufgabe betrachten, allen Uebelständen entgegenzuwirken, welche bisher die Existenz der Schauspieler, besonders derjenigen an kleineren Provinztheatern, zu einer unerfreulichen machen.

[**Eine neue Rennbahn in Wien.**] Das Project, nächst Wien eine neue Rennbahn, die dem Hindernißsport gewidmet sein soll, zu bauen, geht nun endlich, nachdem eine ganze Anzahl derartiger Pläne wieder verschwand, wie sie auftauchte, der Verwirklichung entgegen. Diesesmal ergriff die Initiative der dazu Berufenste, nämlich der Reiterclub, welcher an die anderen Hinderniß-Rennvereine der Monarchie mit dem Ansinnen herantrat, einen gemeinsamen Verband (wie in England und Frankreich) zu gründen, mit dem gewissermaßen der Bau eines centralen Rennplatzes Hand in Hand ging. Oberst Graf Karl Auersperg wurde mit der Aufgabe betraut, einen entsprechenden Platz zu suchen, und er glaubt denselben auch auf dem Laxenburger Terrain gefunden zu haben. Der betreffende Platz scheint auch thatsächlich alle nur denkbaren Vorzüge zu vereinigen; er umfaßt etwa drei englische Meilen, und zwar bei Maßen von 2000 Meter Länge zu 1000 Meter Breite.

[**Scherz-Charade.**] Von geschätzter Seite wird uns nachstehende hübsche Charade mit der Bitte um Veröffentlichung übermittelt:

Die Erste wächst im Thalesgrund
Wie auch auf Bergeshöh'n,
Die Zweite aber kann man stets
Vom Berge laufen seh'n.
Das Ganze ist im deutschen Land
Als Dichter Jedem wohlbekannt.

E. S.

[**Land- oder Seereise nach Constantinopel?**] Aus Triest wird uns geschrieben: In den letzten Wochen hat eine außergewöhnlich starke Benützung des Seeweges von Triest nach Constantinopel und anderen Plätzen der Levante platzgegriffen, welcher Umstand allerdings darin seine natürliche Erklärung findet, daß auf der Bahnreise nach Constantinopel eine langwierige Landquarantaine in schlecht gebauten und allem Comfort hohnsprechenden Baracken und türkischen Lazarethen zu verbüßen ist, während der Schiffspassagier, obzwar auch seine Fahrt in Folge der Seecontumaz eine kurze Verzögerung erleidet, die Quarantaine an Bord des mit allen Bequemlichkeiten versehenen Dampfers durchmachen kann. So hat beispielsweise der wöchentlich verkehrende Eildampfer des Oesterreichischen Lloyd von Triest nach Constantinopel nur in Corfu einen dreitägigen Contumazaufenthalt, während dessen der Reisende alle Freiheiten und Vortheile des bequem untergebrachten Passagiers an Bord genießt; jeder weitere Aufenthalt entfällt, nachdem der Rest der fünftägigen Contumazfrist während der Weiterreise abläuft, so daß der Passagier an seinem Reiseziel sofort zugelassen wird. Diesem gesteigerten Verkehr trägt, wie wir hören, der Lloyd in Triest entsprechende Rechnung und hat in obererwähnte Linie größere, raschfahrende und, wie alle seine Fahrzeuge, vortrefflich eingerichtete Dampfer, wie die „Amphitrite" ꝛc., eingestellt, die ihren Dienst so lange versehen werden, als die Quarantainemaßregeln in Kraft bleiben.

[**Eine Räubergeschichte.**] Es ist eine überaus rührende Geschichte, die uns seitens einer wohlwollenden Localcorrespondenz übermittelt wird. In Marchegg soll gestern ein Handwerksbursche angekommen sein. Name: Robert Baumann, Beschäftigung: Rauchfangkehrergehilfe. Besondere Kennzeichen: Durchnäßte Kleider. Diese letzteren verdankt er den liebenswürdigen Mittheilungen der citirten Quelle zufolge einer höchst anerkennenswerthen Heldenthat. Besagter Herr Baumann hat nämlich im Vorübergehen ein selbstmordlustiges Liebespaar aus der March gezogen, was gewiß sehr schön von ihm war. Die Geschichte gewinnt dadurch an Romantik, daß sich der Lebensretter mit den Selbstmordcandidaten, die nur ungarisch sprachen, nicht verständigen konnte. Die edle That fand übrigens sofort ihren Lohn, denn das gerettete Mädchen, eine achtzehnjährige fesche Blondine, sagt unternehmend die Localcorrespondenz, zog einen werthvollen Ring vom Finger und machte ihn dem Lebensretter zum Geschenk. — Wie gesagt, eine überaus rührende Geschichte; aber glauben muß man an sie nicht.

[**Des Diebstahls beschuldigt.**] Heute Vormittags kam eine etwa 45 Jahre alte Dame mit einem neunjährigen Mädchen in ein Galanteriewaarengeschäft auf der Mariahilferstraße Nr. 97, ließ sich Waaren vorlegen und wählte eine Kleinigkeit. Der Verkäufer bemerkte, daß sie etwas